

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

51. Jahrgang

1997

Heft 3/4

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Helmut Renöckl Kultur braucht tiefe Wurzeln und weite Horizonte	141
Andreas Kopf und Peter Pfarl Eine bemalte Decke aus dem 17. Jahrhundert im Schloß von St. Wolfgang	152
Manfred Koller Der spätgotische Schrank in der Stadtpfarrkirche von Steyr	169
Elisabeth Maier Volkstümliche Elemente in der Musik des 19. Jahrhunderts oder Anton Bruckners „Musikösterreichertum“	176
Andrea Harrandt Bruckner und die Chormusik seiner Zeit	184
Johannes Ebner, Monika Würthinger, Willibald Mayrhofer, Alfred Hager Dokumente zur Pfarrgeschichte	196
Josef Demmelbauer Die Regionalgeschichte als Quelle „großer“ Geschichte Von der nachlassenden Wirkung der Ideologien	223
Klaus Petermayr Oberösterreichische Landschaft, Geschichte und Bevölkerung im literarischen Schaffen Johann Beers	230
Franz Sonntag Ein Beitrag über kaiserliche Anordnungen aus der Zeit von 1782 bis 1790	242
Herbert Kneifel Fremdenverkehrswerbung im 19. Jahrhundert am Beispiel von Enns	251
Sabine Nöbauer Vom „artigen Markt“ zum Fremdenverkehrsort Ein architektonischer Streifzug durch Bad Ischl	257
Das Haupt des Johannes aus der Ölberggruppe zu Ried im Innkreis – Hugo Schanovsky	275
Die fünf Bilder an der Empore der Pfarrkirche von St. Veit i. M. – Herbert Traxler	277
Kleindenkmale von Messerern und Steinmetzen in Steinbach a. d. Steyr – Heinrich Kieweg	280
Dr. Hans Schnopfhagen d. J. (1870–1937). Eine Ergänzung zum Lebenslauf eines kulturbeflissen Arztes – Gerlinde Moeser-Mersky	283
Buchbesprechungen	286

Kultur braucht tiefe Wurzeln und weite Horizonte¹

Von Helmut Renöckl

Die Einrichtungen der Volkskultur haben eine große und schöne Aufgabe: „Die emotionalen und schöpferischen Kräfte der Menschen zu wecken und zu entfalten, die Gestaltung sozialer Beziehungen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Neuem zu fördern und dies eingebettet in unser Land als Heimat. Wir Menschen brauchen Heimat als Raum der Verwurzelung und Geborgenheit. Heimat ist und bleibt aber nur durch unser bewußtes kulturelles Mitgestalten wirklich Heimat.“²

Ich vertrete entschieden einen umfassenden Kulturbegriff: „Kultur“ umfaßt die menschenwürdige Gestaltung unseres Lebens und unserer Umwelt insgesamt, beschränkt sich beispielsweise nicht auf Kunst, Musik, Theater, Literatur ..., so unverzichtbar diese für die Kultur sind. Volkskultur ist keinesfalls auf bloße Verzierung des Lebens oder auf Idyllen am Rand zu reduzieren. Kein wichtiger Bereich, keine wesentliche Dimension darf ausgelassen werden, auch nicht Wirtschaft und Technik, weder der persönliche, häusliche, noch der öffentliche, politische Bereich, andernfalls herrscht in den ausgelassenen Bereichen und insgesamt Unkultur statt Kultur. Diese umfassende Perspektive muß Anliegen echter Volkskultur sein. Volkskulturell engagierte Menschen und Einrichtungen widmen sich in aller Regel jeweils einem konkreten Anliegen. Dies steht nicht im Gegensatz zum geforderten weiten Horizont, wenn dies als Beitrag, als Mosaikstein zum großen Ganzen verstanden und praktiziert wird.

Die Aspekte der Kunst und der Volkskunde wurden im Rahmen dieser Tagung speziell behandelt. Ich möchte den Blick auf die gegenwärtigen, durchaus dramatischen Veränderungen unseres Landes, unserer Heimat richten und die damit gegebenen kulturellen Gestaltungsaufgaben verdeutlichen.

¹ Vortrag, für die Publikation bearbeitet, im Rahmen der 5. Jahrestagung des „Oberösterreichischen Forums Volkskultur“ am 15. 3. 1997 im Bildungshaus Stift Reichersberg, gewidmet den vielen, die in den Mitgliedseinrichtungen ehrenamtlich wertvolle Kulturbreitäge ermöglichen, und speziell Herrn Hofrat Dr. Dietmar Assmann, dem langjährigen Inspirator und Förderer der Volkskultur und Erwachsenenbildung in Oberösterreich, anlässlich seines Umstiegs in die „Phase des freien Schaffens“. Der Autor lehrt philosophische Ethik an der Theologischen und Technisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät in Linz, hat den Lehrstuhl für Theologische Ethik, Sozialethik und ethische Bildung an der Theologischen Fakultät Budweis und ist Referent für Theologische Erwachsenenbildung im Pastoralamt der Diözese Linz.

² Sinngemäß zitiert aus D. Assmann: Bildungsauftrag Volkskultur – Forum Volkskultur. In: 40 Jahre Verband Österreichischer Bildungswerke. Wien 1994, S. 53.

Drei gleichzeitige (Ver-)Störungen: Ende der österreichischen Gemütlichkeit?

Nach Jahrzehnten einer sehr erfreulichen Entwicklung unseres Landes, vergleichsweise ruhiger und wohlhabender Verhältnisse auf unserer „Insel der Seligen“, werden wir ziemlich plötzlich und unvorbereitet von rauen Winden und Stößen durchgerüttelt:

Die Trennmauer quer durch Europa und Österreichs Sonderrolle sind weg

Da ist erstens die dramatische Veränderung in Europa durch die Auflösung des totalitären Marxismus und des Sowjetimperiums 1989/90 zu nennen. Ohne großen Krieg – das ist geschichtlich einmalig – brach dieses mächtige, totalitäre Imperium zusammen, die Völker in unserer Nachbarschaft wurden frei, die Trennmauer quer durch Europa fiel, die Absperrungen, auch riesige und höchst gefährliche militärische Rüstungen auf beiden Seiten konnten abgebaut werden. Das ist an sich eine weltgeschichtlich einmalige Chance, ein Kairos, aber für uns in Österreich war damit die durchaus komfortable Sonderlage (die militärischen Risiken haben wir verdrängt) im Windschatten der Ost-West-Trennmauer vorbei. Die geopolitische und kulturpolitische Lage Österreichs mitten in Europa im Schnittpunkt der Wege, Einflüsse und Interessen, die unsere Geschichte, unsere Kultur und Mentalität geprägt hat, ist wieder in aller Intensität und Schärfe spürbar. Erinnern wir uns an die Formulierung unserer Bundeshymne: „heißumfehdet, wild umstritten, liegst dem Erdteil du inmitten“.

Ob das anschließende „einem starken Herzen gleich“ stimmt, muß sich noch herausstellen. Vorerst reagiert unsere Bevölkerung auf diesen Umbruch zum Unbequemen, Ungeschützten, Ausgesetzten überwiegend verstört, ja beleidigt. Das ist verständlich, aber nicht hilfreich, sondern lähmend. Diese neue alte Lage ist eine Herausforderung für unsere Wahrnehmungs- und kulturelle Gestaltungskraft! Bedenken wir: Der Reichtum der österreichischen Kultur erwuchs wesentlich aus den Begegnungen und Auseinandersetzungen der verschiedenen Traditionen und Kräfte in der Mitte Europas!

Verspätete Integration in die „Baustelle Europa“

Zweitens bringt die verspätete Integration in die „Baustelle Europa“ schmerzliche Umstellungs- und Anpassungsprozesse mit sich. Erinnern wir uns: Schon vor rund 30 Jahren wollte sich Österreich an der europäischen Integration beteiligen, aber damals scheiterte dies am sowjetischen „Njet“. In der Zwischenzeit ist in den Stammländern der Europäischen Union das Zusammenwachsen schrittweise erfolgt, bei uns geht es jetzt für viele bisher geschützte Bereiche schockartig schnell. Es kommt noch dazu, daß die politisch Verantwortlichen die Menschen darauf nicht vorbereitet haben. Man hat – wie in der Wirtschaftswerbung üblich – nur die Vorteile herausgestellt und den Aufwand, das Schwierige verschwiegen. Es geht dabei gar nicht nur um den Wirtschaftsbereich, sondern um schwierige Umstellungen im Bewußtsein, im Empfinden, Denken und Handeln insgesamt, um eine Umstellung

vom Kleinräumigen, teils Vertraut-Gemütlichen, teils Provinziellen, zum Großräumigen, Offenen, mit einer anderen Atmosphäre, sehr anderen Rahmenbedingungen und neuen Erfordernissen im Denken und Handeln. Das geht nicht leicht und nicht schnell.

Für die Integration Europas gibt es viele gewichtige Gründe, ein (durchaus noch mögliches) Scheitern wäre schlimm. Aber vieles am „Haus Europa“ ist erst im Bau oder harrt sogar noch der Planung.³ Am weitesten ist der „Wirtschaftstrakt“ gediehen, aber selbst da ist vieles noch sehr unfertig und provisorisch. Im „Wohnbereich“, erst recht bei den geistig-seelischen Dimensionen, und das sind unersetzliche Wurzeln und Horizonte für die humane Kultur, stehen wir noch ziemlich am Anfang. Da gibt es große Leerräume und Disproportionen, hier ist noch sehr viel kultureller Gestaltungseinsatz nötig. Das ist keineswegs – wie weithin gewertet – sekundär gegenüber der dominierenden Ökonomie, sondern Sinn und Ziel des Ganzen. Was nützt eine stetig zunehmende wirtschaftliche Dynamik, wenn sehr viele Menschen dabei auf der Strecke bleiben, wenn Unrecht und soziale Spannungen wachsen, wenn das Leben von immer mehr Menschen und das Gemeinwohl verkümmern? Wirtschaft ist unersetzlich auf der Ebene der Mittel: Sie stellt notwendige Voraussetzungen für körperliches und geistiges Leben, für Individuen und Gemeinwohl bereit, aber Wirtschaft ist nicht *Selbstzweck*!⁴ Der langjährige Präsident der Europäischen Kommission, Jacques Delors, hat es pointiert formuliert: „Wenn Europa seine Seele nicht findet (entwickelt), wird es seine Geburt nicht überleben!“

„Globalisierung“: weltweite ökonomische und kulturelle Revolution

Drittens vollzieht sich derzeit eine weltweite ökonomische und kulturelle Revolution, die „Globalisierung“. Die geschichtliche Entwicklung verläuft nicht in gleichmäßigem Tempo. Neben ruhigeren Zeiten gibt es Beschleunigungsphasen, ja geradezu Umbruch-Schübe. Ein derartiger Umbruch im 19. Jahrhundert bekam die Bezeichnung „Technische Revolution“, weil durch die Einsatzreife wichtiger Techniken nicht nur die Wirtschaft, sondern auch Sozialgefüge, Bewußtsein und Lebensform radikal verändert wurden. Der Umbruch erfolgte mit unwiderstehlicher Wucht, die massiven Folgen waren ambivalent, teils befreiend, teils deformierend/zerstörend. Man hat dieses Geschehen nicht rechtzeitig und nicht gründlich genug verstanden und ist daher die humane Gestaltung, die Kultivierung dieser Entwicklungen weithin schuldig geblieben.

³ Vgl. dazu: H.-W. Platzer: Lernprozeß Europa. Die EU und die neue europäische Ordnung. Bonn 1995. – K. Koch: Christsein in einem neuen Europa. Provokationen und Perspektiven. Freiburg/Schweiz 1992. – H. Renöckl: Wir brauchen zukunftsfähige Werte. In: Kat. Blätter München 120 (1995) S. 719–729.

⁴ Ausführlicher dazu: P. Koslowski: Wirtschaft als Kultur. Wirtschaftskultur und Wirtschaftsethik in der Postmoderne. Wien 1989. – P. Ulrich: Integrative Wirtschaftsethik. Grundlagen einer lebensdienlichen Ökonomie. Bern 1997.

Jetzt ist mit der „Globalisierung“ eine vergleichbare Revolution weltweit in Gang. Ausgelöst und getrieben wird sie durch die Schlüsseltechnologien elektronische Datenverarbeitung, Telekommunikation und Gentechnik. Informationen ebenso wie Waren, Produktionen, Dienstleistungen und Kapital werden schnell und billig weltweit bewegt und gehandelt. Österreichische Produktionsbetriebe und Dienstleistungen stehen nicht nur mit den europäischen, sondern auch mit amerikanischen, japanischen, koreanischen, chinesischen ... Konkurrenten in Wettbewerb. Durch die neuen technischen Möglichkeiten verlagern sich mit den Informations- und Warenströmen rasant die Entscheidungszentren, die Arbeitsplätze, verändern sich die Lebensverläufe, Bedeutsamkeiten, Bewußtsein und Verhalten. Die Bewußtseins- und Einstellungsveränderung beispielsweise durch die elektronischen Massenmedien lässt sich am Fernsehen gut zeigen: Ich bin Geburtsjahrgang 1943, meine erste Fernsehsendung erlebte ich mit ca. 12 Jahren und sah in der Folge ein- bis zweimal pro Woche eine Sendung. Heute liegt der durchschnittliche tägliche Fernsehkonsum deutlich über zwei Stunden, und er beginnt bereits mit ca. zwei Jahren, in der Stadt wie am Bergbauernhof! Ein durchschnittlicher 18jähriger hat mehr Stunden vor dem Fernseher als in der Schule verbracht. Die Programme, Bilder, Handlungsmuster, Informationen kommen aus aller Welt. Die stabilen geschlossenen Lebenswelten wie früher gibt es nicht mehr, Lebensverhältnisse und Bewußtsein, die Sicht der Welt und des Lebens, Einstellungen, Möglichkeiten und Grenzen sind sehr anders als früher – und der Wandel geht rapid weiter.

Vieles läuft wiederum mit unwiderstehlicher Eigendynamik, die Folgen sind ambivalent, Erfreulichem steht Bedrohliches gegenüber. Es ist außerordentlich wichtig und dringlich, diese neuen Verhältnisse zu kultivieren, persönlich und öffentlich-strukturell! Nur wenn man hellwach diese Vorgänge wahrnimmt und mit aller Kraft gründlich zu verstehen versucht, wird man humane Gestaltungschancen entdecken und realisieren können. Je früher man sich damit auseinandersetzt, umso größer sind die Gestaltungschancen, umso geringer die Schäden. Die Augen vor diesem Umbruch zu verschließen, die Auseinandersetzung damit aufzuschieben, sind verständliche, aber verhängnisvolle Haltungen, die allerdings bei uns derzeit vorherrschen. Drei große Veränderungsschübe gleichzeitig – das überfordert viele und disponiert für problematische Haltungen und Tendenzen, individuell und kollektiv.

Problematische Tendenzen verstehen – um ihnen NICHT zu erliegen

Außergewöhnliche Umbrüche (erst recht, wenn mehrere gleichzeitig auftreten) haben starke Auswirkungen auf die Persönlichkeitsentwicklung („Identität“), auf die psychosoziale und politische Lage. Darauf hat schon der Klassiker der Soziologie Emile Durkheim⁵ mit seiner „Anomie-These“ hingewiesen. Neue Forschungen

⁵ E. Durkheim: *Le Suicide* 1897, deutsche Neuausgabe Neuwied 1973. Vgl. dazu W. Korff: *Wie kann der Mensch glücken?* München 1985, bes. S. 9–32.

bestätigen und vertiefen diese Erkenntnisse. Es geht um folgende Zusammenhänge: In „normalen“ Zeiten mit moderatem Veränderungstempo erfolgt die individuelle und kollektive Persönlichkeitsentwicklung als Hineinwachsen in und Geprägtwerden durch eine bestimmte Kultur. Man wird nicht Mensch im abstrakten Sinn, sondern konkret Österreicher, Japaner, Russe usw. Trotz mancher Reibereien (vor allem in der Pubertät) wächst man relativ unproblematisch in die geltende Lebensform hinein, in die vorhandenen Ansichten, Werte, Regeln seiner Heimat, seines Glaubens, konkret in Orientierung an den Eltern, Lehrern, Seelsorgern, Freunden und Vorbildern. Radikale Umbrüche wie jetzt bringen es mit sich, daß Erziehende, alle Vorbilder und Autoritäten unsicher sind, was noch gilt bzw. was wie im Hinblick auf die sich ändernden Verhältnisse geändert werden muß, wie jetzt gelebt werden sollte. Die Identitätsfindung und Lebensorientierung, die Entwicklung stabiler, belastbarer Persönlichkeiten ist daher in Umbruchszeiten tendenziell erschwert.⁶ Es kommt individuell und gesellschaftlich zu einer problematischen *Schere zwischen ver-ringerter Belastbarkeit und erhöhter Belastung*.

Weil man – verunsichert und wenig belastbar – komplizierte Neuorientierungen und anstrengend-langwierige Wege schlecht „aushält“, neigt man zu allzu einfachen Deutungen und „Lösungen“: Man träumt sich zurück in die „vergoldete“ Vergangenheit oder in eine utopisch-ideale Zukunft, man neigt zu Schwarz-Weiß-Mustern, religiösen und profanen Fundamentalismen, zu persönlicher und politischer Polarisierung mit projektiven Alleinschuld-Zuweisungen zur jeweils anderen Seite.

Die skizzierte persönliche und psychosoziale Lage trägt wesentlich zum Schrumpfen der Perspektive bei. Das Interesse und Engagement für das Gemeinwohl ist rückläufig, es kommt zur Entsolidarisierung, man zieht sich auf die eigene Gruppe bzw. auf die eigenen Interessen zurück. Das zeigt sich in aktiven bis aggressiven Formen in der Brutalisierung der ökonomischen und sozialen Auseinandersetzungen, in der Ausrichtung auf schnelle Erfolge ohne Rücksicht auf Schäden, man setzt verstärkt auf defensiv geschlossene Identität (neue Nationalismen, Ausländer-Phobie) ... Ebenso beachtlich sind die passiven bis depressiven Formen: Antriebslosigkeit, Entscheidungsschwäche, Selbstbemitleidung (in den ehemals kommunistischen Nachbarländern wird trotz ungleich schwierigerer Verhältnisse viel weniger gejammt als bei uns), Rückzug in vertraute Kleingruppen und in den Privatbereich.

Auch die „postmoderne Beliebigkeit“ gehört in diesen Zusammenhang. Johann Baptist Metz hat es bissig einmal so formuliert: „Hier stehe ich, ich kann auch anders. Ich bin nie bloß meiner eigenen Meinung. Alles geht, auch das Gegen-teil.“ Derartige Haltungen können Ausdruck des mühsamen Tastens im Übergang

⁶ Vgl. dazu U. Beck (Hg.): Kinder der Freiheit. Frankfurt 1997. – G. Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt 1993. – R. Bly: Die kindliche Gesellschaft. Über die Weigerung, erwachsen zu werden. München 1997. – Immer noch sehr beachtenswert: H. Klages: Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognose. Frankfurt 1985.

sein, nachdem das bisherige Paradigma an Orientierungs- und Formkraft verloren hat, Neues aber noch nicht deutlich wurde. Aber die Empfindung „gleich gültig“ macht leicht gleichgültig. Wir brauchen eine angemessene „Unterscheidung der Geister“, dazu aber die derzeit eher rare Urteilsfähigkeit und Willenskraft. Pluralismus kann Ausdruck kreativer Lebendigkeit sein, es gibt aber auch den Pluralismus der Schwäche, Toleranz kann die kostbare Tugend des Respekts vor anderen und andrem, aber auch feiges Ausweichen vor notwendiger Auseinandersetzung sein.

Die Schere zwischen verringelter Belastbarkeit und erhöhter Belastung erschwert das Verstehen, Gestalten oder wenigstens Aushalten der zunehmenden Kompliziertheit unserer hochentwickelten Gesellschaft. Man bekommt fortwährend von der Werbung suggeriert, für alle Probleme gebe es „Instant“-Lösungen. Da hört man gerne auf vermeintlich einfache Deutungen und Rezepte bei politischen Populisten, bei alternativen Heilern, in esoterisch-synkretistischen Religionsangeboten. Überfordert von der Komplexität, wird Aufmerksamkeit und Engagement meist auf ein einziges Anliegen, ein Thema, einen Faktor fixiert. Gleichzeitig nehmen ange-sichts des üblichen Lebensstils Sinnlosigkeitsempfindungen zu, es steigt der Frustra-tions- und Angstpegel, teilweise bis zu apokalyptischen Anschärfungen.⁷

Diese Stimmungslage ist nicht ungefährlich. Wacher, klarer Blick und kultu-
relle Gestaltungsbereitschaft sind wichtiger denn je. Dazu gehört, die aktuellen pro-
blematischen Tendenzen wahrzunehmen, um ihnen NICHT zu erliegen. Unser
Land, unser Volk ist reich an geistigen und materiellen Ressourcen. Identifizieren wir
anstrebenswerte Ziele und zukunftsfähige Werte und setzen wir die Reserven dafür
ein!

Tiefe Wurzeln – weite Horizonte: Lebenskultur für heute und morgen

Personen schaffen Kultur⁸

Viele passen sich konformistisch an die vorherrschenden Tendenzen und Stimmungen an. Aber das ist gerade nicht die Haltung freier Persönlichkeiten. Gegen häufige Illusionen und Ideologien ist klarzustellen: Entgrenzung, Zuwachs an Möglichkeiten ist noch nicht Freiheit. Alles kommt darauf an, daß Personen ihr

⁷ Vgl. dazu z. B. U. Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt 1986. – U. Horstmann: Das Untier. Konturen einer Philosophie der Menschenflucht. Frankfurt 1985. – O. Höffe: Moral als Preis der Moderne. Ein Versuch über Wissenschaft, Technik und Umwelt. Frankfurt 1993. – Ph. Schmitz: Wohin treibt die Politik? Über die Notwendigkeit von Ethik. Freiburg/Br. 1993.

⁸ Klassisch zu „Kultur“: A. L. Kroeber, C. Kluckhohn: Culture. A Critical Review of Concepts and Definitions. New York 1963. – F. Steinbacher: Kultur. Begriff – Theorie – Funktion. Stuttgart 1976. – M. Landmann: Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur. München 1961. – A. Weber: Kulturgeschichte als Kultursoziologie. München 1951. – Aktuell: W. Lipp (Hg.): Industriegesellschaft und Regionalkultur. München 1984. Heimat heute. Mit Beiträgen von H. Bausinger u.a. Red.: H. G. Wehling. Stuttgart 1984. – I. Mörth, G. Niel, O. Stoik: Kulturheimat Oberösterreich? Kulturelle Identität im Europa der Regionen. PADL Linz o. J. (1993). – Vgl. dazu auch die Schriftenreihe des OÖ. Landes-instituts für Volksbildung und Heimatpflege/OÖ. Volksbildungswerk.

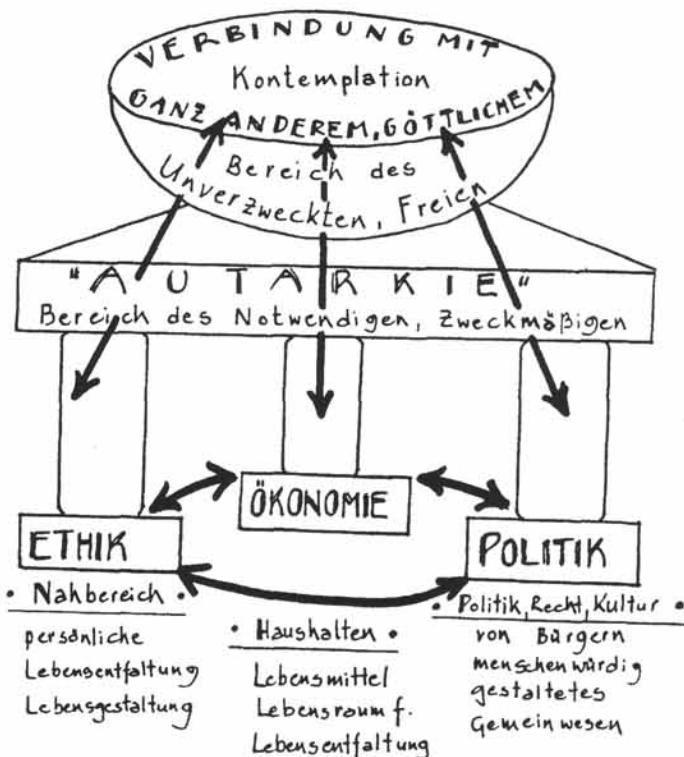
humanes Bewußtsein und ihr fachliches Können entwickeln, das Unterscheidungsvermögen zwischen wertvoll, wertlos und schädlich trainieren und entsprechend handeln: privat, beruflich und politisch. Diese drei Ebenen sind zu beachten und jede für sich wäre differenziert zu erörtern. Die Strukturen, Regelungen und Verfahren in Wirtschaft und Gesellschaft stellen wirksam wichtige Weichen, verteilen Wertungen, Chancen, Grenzen und Lasten. Zur Kulturaufgabe gehört, diese Strukturen und Regelungen auf reale Vorgaben, Kräfte und Zusammenhänge einerseits und auf humane Zielsetzungen andererseits durchzudenken, Humanität sichernde „Spielregeln“ immer wieder bestmöglich zu aktualisieren und durchzusetzen. Diese wichtige strukturell-politische Ebene kann hier nicht weiter ausgeführt werden. (Es besteht großer Gestaltungsbedarf!) Die ordnungspolitischen Aufgaben werden human gut nur kultivierte Persönlichkeiten zu leisten vermögen. Dafür skizziere ich abschließend einige Leitlinien.

Wiedergewinnen eines humanen Rhythmus, angemessener Prioritäten und Proportionen

Wir sind in unseren Lebensvollzügen bis tief hinein in das Empfinden und Fühlen von den Mustern unserer Leistungs- und Konsumzivilisation bestimmt. Das Wirtschaftliche hat einen dominierenden Stellenwert und es gibt beachtenswerte Gründe dafür: Die Integrations- und Globalisierungs-Herausforderungen erfordern derzeit einen besonderen Einsatz. Aber auch in normalen Zeiten gilt: „Ohne Ökonomie kein Leben!“ Zur Entfaltung des physischen und geistigen Lebens brauchen wir viele Voraussetzungen und Mittel, welche von einer leistungsfähigen Wirtschaft hervorgebracht werden.

Die im 2. Abschnitt skizzierten Tendenzen zu Kurzsichtigkeit, Einseitigkeit und Rücksichtslosigkeit sind auch ökonomisch gefährlich. Demgegenüber ist an uralte Grundhaltungen bäuerlicher Kultur, nämlich „Nachhaltigkeit“ und „Gemeinwohl“, zu erinnern. Bauern wußten, daß man die „Substanz“: Boden, Wasser, Leben, d. h. die Umwelt, nicht verbrauchen und schädigen darf, sondern pflegen muß, damit die gegenwärtige und künftige Generationen die Früchte, den Zuwachs nutzen können. Rücksichtnahme auf das Gemeinwohl gilt heute weithin als altmodisch, es zählt nur der kurzfristige Einzelnutzen. Dabei wird übersehen, daß *alle* auf ein gut entwickeltes Gemeinwesen angewiesen sind und deshalb dafür beizutragen und darauf Rücksicht zu nehmen haben. Für Schäden, Verluste, die durch Rücksichtslosigkeit und Kurzsichtigkeit angerichtet werden, muß man bezahlen. Das betont auch eine alte kaufmännische Weisheit: „Ein Geschäft ist nur dann ein gutes Geschäft, wenn langfristig beide Seiten zufrieden sind.“

Darüber hinaus ist sehr zu beachten: „Leben ist mehr als Ökonomie!“ Zum Leben gehören die Dimensionen des Kalkulierbaren, Produzierbaren, Kaufbaren und Verkaufbaren ebenso wie die ganz anderen Dimensionen der mitmenschlichen Beziehungen, der Erfahrung von Sinn, der Muße, des Geschenkhaften und Unverrechenbaren, des Kreativen, des Schönen, des Transzendenten. Das muß jeder Mensch für seine persönliche Lebensgestaltung bewußt halten und bei der Aufteilung von



In freier Einsicht und Absicht

Zeit, Energie und Aufmerksamkeit entsprechend umsetzen. Wir brauchen den Rhythmus von Aktivität und Kontemplation, von Engagement und Abstand. Nur aus diesem Zur-Ruhe-Kommen, Abstand-Gewinnen, aus Rückblick und Ausblick gewinnen wir Überblick, Tiefe und Weite, so lernen wir das angemessene Auswählen und Maßhalten in der Angebotsfülle. Nur so gelingt Kultur, die Gestaltung des Ganzen mit angemessenen Prioritäten und Proportionen. Im Leben von Menschen, die sich das nicht gönnen, denen das nicht zugänglich wird, kommt Entscheidendes zu kurz, ihr Leben bleibt verstümmelt, deformiert, trotz materiellem Wohlstand armelig, unkultiviert. Es gibt solche Deformationen und Nöte in allen Bevölkerungsschichten in erschreckendem Ausmaß!

Die tiefsten Fragen nicht aussparen

Ich halte viel von Respekt gegenüber den persönlichsten Fragen und Entscheidungen, die religiösen gehören dazu, und nichts von Aufdringlichkeit und Ver-

einnahmung. Im Zusammenhang des gestellten Themas ist zumindest folgendes zu bedenken: Mit den modernen wissenschaftlich-technisch-ökonomischen Errungenschaften konnten viele Probleme gelöst, viel Mangel, Elend und Ohnmacht beseitigt und die Lebensmöglichkeiten wesentlich erweitert werden. Wir leben heute inmitten einer überwältigenden Fülle von Produkten, Dienstleistungen, Informationen, Bildern, Wünschen, Fragen. Viele werden von dieser Angebotsfülle getrieben, verschüttet, süchtig, bewußt-los. Zu unserer Supermarkt-Zivilisation gehört durchaus auch Religiöses. In esoterischen, fernöstlichen, indianisch-schamanisch-naturreligiösen, spiritistisch-okkultistischen Varianten und diversen Mischformen findet es derzeit sogar verstärkte Nachfrage. Offensichtlich haben die Menschen auch heute starke, materiell nicht stillbare Sehnsüchte.⁹

Aber vermögen diese oft recht diffusen und unverbindlichen religiösen Neu-Alt-Angebote menschliches Leben gültig zu deuten und zu orientieren? Bei den tiefsten Fragen sind unzureichende Antworten/Annahmen besonders fatal, weil sie (vor allem in ganz schwierigen Phasen) nicht wirklich tragen und das Leben insgesamt nicht gut genug oder falsch orientieren. Sorgfältig prüfendes und unterscheidungsbereites Nachdenken brauchen gewiß auch die christlichen Glaubenstraditionen und Kirchen. Wieviel Allzumenschliches, Verfehltes, wieviel Herrschaft, Unrecht und Leid wurde nicht schon unter Bezugnahme auf Gott praktiziert, legitimiert, gefordert, zugelassen! Man sollte aber auch nicht übersehen, wie viele Menschen immer wieder inspiriert und orientiert vom Glauben an den biblischen Gott unter schwierigsten Bedingungen durchhalten und Großes vollbringen.

Es gibt eine auffällige Parallelität zwischen dem Schwächerwerden des nüchternen biblischen Glaubens und dem Schwinden von Solidarität und Hoffnungspotentialen, einer Zunahme von Egoismen und Ängsten, einem Verdrängen von Grenzen, Schwächen und Leiden, und damit verbunden verstärkte Mitleidlosigkeit und Unbarmherzigkeit, einem Nicht-Zurecht-Kommen mit Schuld und Tod. Oft kommt es zu schädigender, versklavender Verabsolutierung („Vergötzung“) von Teilwerten wie Geld, Leistung, Macht, Jugend, Sex usw. Ohne das ehrliche Sich-Offen-Halten, Fragen nach Tiefe, Sinn und Horizont unseres Lebens, ohne zumindest Horchen, Fragen nach Gott, findet man schwer die angemessenen Prioritäten und Proportionen des Lebens. Es besteht ein uralter Zusammenhang zwischen Kult (Gotteswahrnehmung/Gottesdienst) und Kultur. Freiheit und menschliche Würde zerbröseln unter modernen Bedingungen besonders leicht zu bloßer Nützlichkeit. Unsere Gesellschaft hat weithin Züge von hektischem Getriebe, saturierter Fadesse und Gleichgültigkeit. Ist sie nicht nach wie vor zutiefst erlösungsbedürftig?¹⁰

⁹ Vgl. dazu H.-J. Höhn: Gegen-Mythen. Religionsproduktive Tendenzen der Gegenwart. Freiburg 1994. – H. Renöckl: Zur Faszination neuer religiöser Strömungen. Kat. Blätter München 119 (1994) S. 340–350. – P. L. Berger: Sehnsucht nach Sinn. Glauben in einer Zeit der Leichtgläubigkeit. Frankfurt 1994.

¹⁰ Vgl. bspw. E. Biser: Glaube nur! Gott verstehen lernen. HTB 800. Freiburg/Br. 1980. – H. Zahrnt: Wie kann Gott das zulassen? Hiob – der Mensch im Leid. München 1996. – J. Werbick: Bilder sind Wege. Eine Gotteslehre. München 1992. Ders.: Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen. Düsseldorf 1992.

Große Perspektive – menschliches Tempo und Maß

Alles im Umbruch – das macht uns zu schaffen, der große Schwung ging verloren, die Stimmung ist labil. In dieser Lage ist volkskulturelle Arbeit schwieriger geworden, aber nicht weniger wichtig! Es geht da auch um eine Neuorientierung. Erinnern wir uns, etwa bis in die sechziger und frühen siebziger Jahre herrschte ein zuversichtlicher Glaube an grenzenlosen Fortschritt, alles schien erreichbar durch den Einsatz von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft. Viele Ziele wurden erreicht, erreichte Ziele aber bewegen nicht mehr. Die rasante Steigerung des Einsatzes von Wissenschaft, Technik und Wirtschaft hat uns bewußtgemacht, daß sie neben wünschenswerten auch genug negative Wirkungen und Risiken mit sich bringen. Der grenzenlose Fortschrittsglaube wurde mittlerweile von Skepsis abgelöst, zum Teil sieht man in den bisherigen Instrumenten erhoffter grenzenloser Befreiung die Auslöser apokalyptischer Zerstörung. Von einem Straßengraben in den anderen zu fahren, ist aber kein Fortschritt. Vielmehr geht es um eine fällige Relativierung und Weiterentwicklung der typisch neuzeitlichen Einstellungen: von unterscheidungsfähigen Menschen gesteuert, leisten Wissenschaft, Technik und Wirtschaft wertvollste Dienste. Die Lösung aller Probleme, völlige Befreiung, Unsterblichkeit, läßt sich aber nicht durch menschliche Leistung, auch nicht mit höchstentwickelter Wissenschaft, Technik und Wirtschaft erzwingen.

Es gilt, wie oben skizziert, auch den ganz anderen humanen Dimensionen wie Mitmenschlichkeit, Schenken und Empfangen, dem Unverwaltbaren und Unverzwekbaren Raum zu verschaffen und sie entsprechend zu pflegen. Weiters ist wahrzunehmen, daß auch Grenzen, Unverfügbares, Schwäche, Leid, Altern und Sterben wesentlich zu unserem Leben gehören. Verdrängen, Verschleiern, Kom pensieren hilft nicht, sondern schadet. Unsere Chance und Aufgabe ist vielmehr, diese pathischen Elemente und Dimensionen anzunehmen und in eine wahrhaft humane Lebenskultur zu integrieren.

Recht betrachtet, ist das Begrenzte durchaus nicht minderwertig, sondern kostbar. Denken wir zur Veranschaulichung etwa an Wasser: Solange man es unbegrenzt, im Überfluß hat, schätzt man es nicht besonders, vergeudet es oft gedankenlos. Wenn Wasser knapp wird, lernt man es schätzen und pflegt einen sorgfältigen, kultivierten Umgang damit. In der Wüste ist ein Becher Wasser kostbarer als Gold. Analoges gilt für alle Güter des Lebens. Die Wahrnehmung der Begrenztheit kann also Kultivierung geradezu stimulieren. Illusionäre Grenzenlosigkeit verführt zu Leichtfertigkeit, Vergeudung und Zerstörung. Nutzen wir die Chance, an Grenzen qualitativ zu wachsen und zu reifen!

Mit dem Hinweis auf das Begrenzte als menschliches Maß komme ich zum Schluß: Ich habe „das Ganze“, die schwierigen Anspannungen unserer aktuellen Lage als Aufgabenstellungen für volkskulturelle Arbeit vor Augen gestellt. Das könnte „Fernzielbeklemmung“, Lähmung, verspannte Gesichter bewirken. Ich bin überzeugt, wir brauchen den Blick auf die großen Horizonte und umfassenden Aufgabenstellungen. Ohne sie wären wir irrelevante „Zwergerl“ am Rand. Und ohne

Besinnung auf die tiefsten Wurzeln wären wir kraftlos Taumelnde in einem Pluralismus der Schwäche. Aber große Ziele und Aufgaben brauchen viele kleine Schritte und Handgriffe, die unermüdlichen kleinen Beiträge vieler.

Die volkskulturellen Einrichtungen tragen dazu viele wertvolle Mosaiksteine bei. Um nur einige Beispiele zu nennen: im Großräumigen und Globalen bekommt das eigenständige Regionale als lebendige Substruktur neues Gewicht, das Musiche und Kreative ist unersetzlich als Gegengewicht zur technischen Gleichförmigkeit und Standardisierung, das Ehrenamtliche wird zum wichtigen Kontrast zur totalen Kommerzialisierung, erlebte Gemeinschaft wirkt bergend, belebend und heilend, Erinnern und Vergegenwärtigung von Tradition und Brauchtum sichert gegen Entwurzelung und banale Verflachung ...

Gerade in der modernen Hektik und Unübersichtlichkeit ist es gut, von Zeit zu Zeit innezuhalten, zusammenzukommen, um wieder Überblick zu gewinnen, sinnvolle Zwischenziele und Zusammenhänge der einzelnen Beiträge zu entdecken. Das ist der gute Sinn und wertvolle Dienst des „Oberösterreichischen Forums Volkskultur“.